

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 224 (1945)

Artikel: Die Gletscher im Appenzellerland

Autor: Sixer, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gletscher im Appenzellerland.

Von F. Säker, St. Gallen.

Daß dereinst die Gletscher aus ihren Schlupfwinkeln zu hinterst in den Alpentälern hervorkrochen und das Vorland mit ihren kalten Eisfluten bedeckten, gehört heute, so befremdlich auch die Behauptung klingt, zum gesicherten Wissen weiter Kreise. Auch das Appenzellerland macht davon keine Ausnahme, und gerade der heranwachsenden Generation der Appenzeller, die das Vorrecht genießt, anhand der neuen „Landeskunde“ Boden und Volk kennen zu lernen, wird die Darstellung der Eiszeit in diesem prächtigen Volksbuche einen unauslöschlichen Eindruck machen.

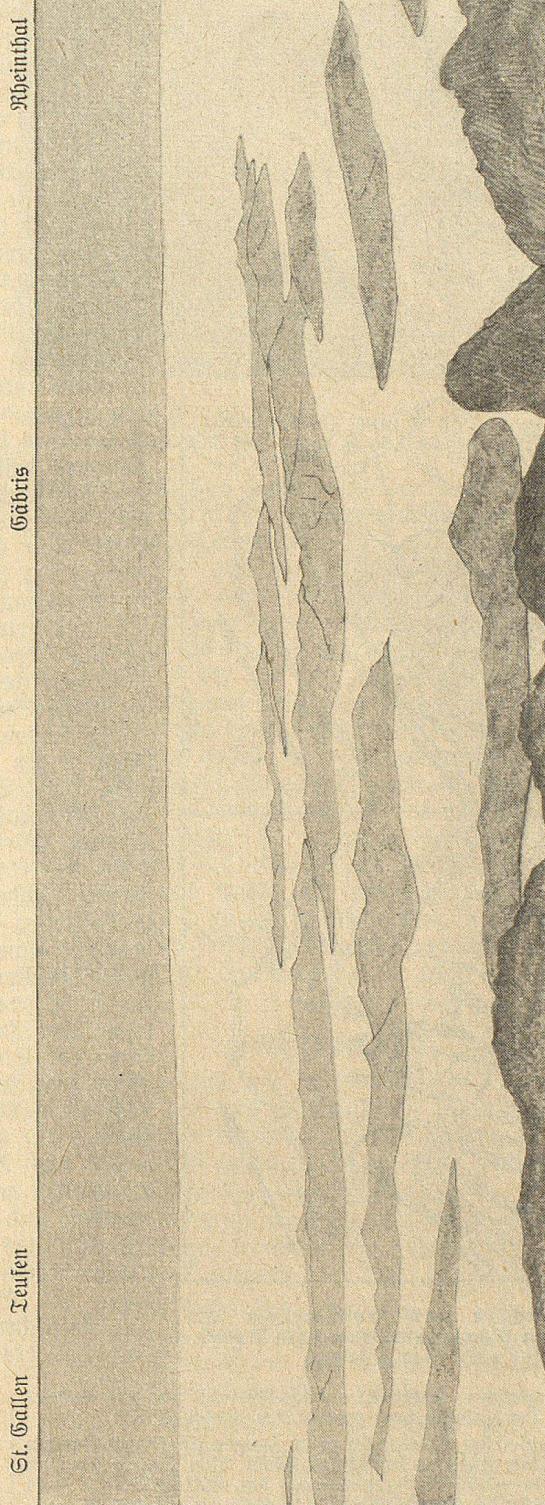
So erstaunlich die Theorie der einstigen Eisbedeckung klingt, so einfach und einleuchtend ist der Beweis. Allgemein bekannt sind ja die sogenannten Findlinge oder erratischen Blöcke, deren es in allen Landesteilen trotz massenhafter Zerstörung immer noch viele gibt. Eine schöne Anzahl davon sind bereits als Naturdenkmäler geschützt, andere würden es verdienen, unter Naturschutz gestellt zu werden.

Das Anwachsen der Gletscher muß als Folge einer tiefgreifenden und vor allem andauernden Klimaverschlechterung betrachtet werden. Ihre Ursachen kennt man nicht, wenn darüber auch eine große Zahl von Theorien erfunden worden sind. Begnügen wir uns mit den Tatsachen — diese sind schon eindrucksvoll genug! Es lässt sich leicht denken, daß bei einer Senkung der mittlern Jahrestemperatur um 1 Grad schon ein ganz entschiedenes Vorrucken der Gletscher eintreten würde. Die Schneegrenze würde tiefer gelegt, das Nährgebiet der Gletscher vergrößert, die Eiszungen länger. Von besonderer Bedeutung wäre dabei außer der Abführung die Vermehrung der Niederschläge mit kühlen Sommern und schneereichen Wintern. Schon eine geringe Klimaverschlechterung würde genügen, um das Zwerggletscherchen am Säntis, den „blauen Schnee“, bis zum Mesmer hinunterwachsen zu lassen und der „große Schnee“ würde nicht zurückbleiben. Gar bald würde er die Meglisalp erreichen, wie er es vor Zeiten getan hat.

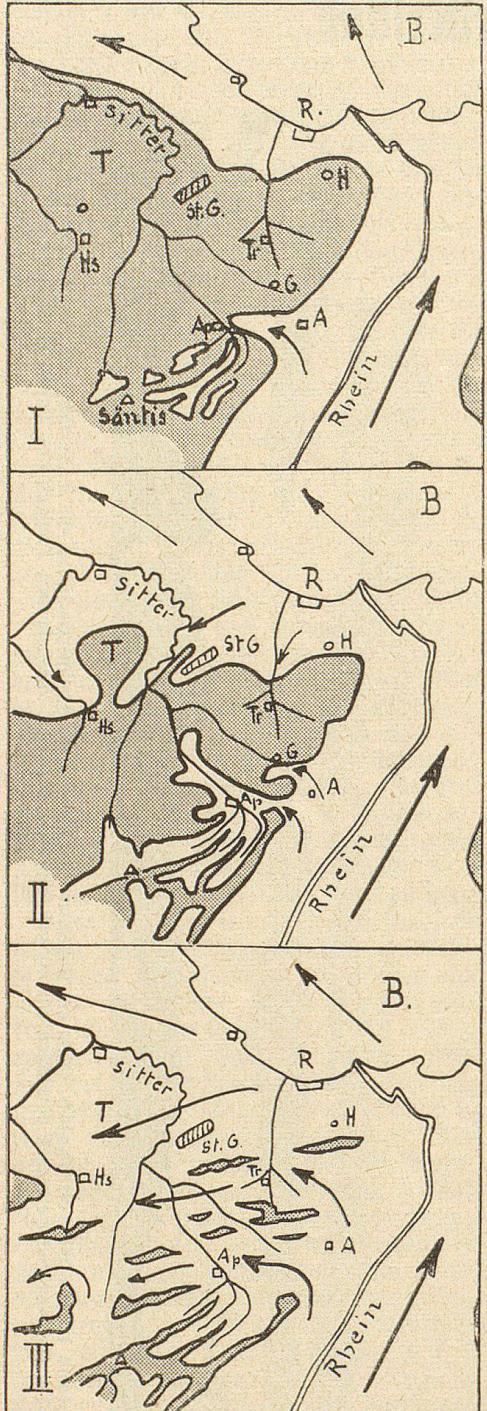
Doch hören wir auf, in der umständlichen Möglichkeitsform zu reden. Wir wollen ja auch keineswegs für die Zukunft prophezeien, sondern erzählen, wie es in der Vergangenheit tatsächlich war.

Sicher endete der Grossschneegletscher vor einigen tausend Jahren bei der Meglisalp. Wenn der Wanderer sich auf einer Säntistour dem Gasthaus nähert, so überschreitet er mehrere sehr deutliche Moränenwälle, die eben das Ende des einstigen Gletschers markieren.

Lassen wir den Gletscher weiter wachsen, so werden die Eismassen von zwei Seiten in gewaltigen Eisbrüchen in das Becken der Seetalp niederstürzen. Der herrliche See selbst verdankt seine Entstehung wahrscheinlich der schleifenden Wirkung des Gletscherfußes. Bis aber die Eiszunge das Weißbad erreichen kann, muß schon das ganze Säntisgebirge zu einem geschlossenen Nährgebiet verschmelzen. Dann werden sich aber auch an der steilen Nordflanke des Alpstein zahlreiche Hängegletscherchen ansiedeln und sich, vereinigt zu ansehnlichen Talgletschern, gegen das Weißbad, gegen Urnäsch und



Wie das Appenzellerland in der Eiszeit aussah. Mitte ein Meelmeer, sondern hinter Gletschereis rißte alle Täufurden und Niederungen fort, das Juge reicht. Die eisfreien Gebiete waren bewohnt mit alpinen Pflanzen, die einer tüfteliebenden Zeit seit das Dasein ermöglichten.



Das Anwachsen und Abschmelzen der Gletscher im Raum zwischen dem Bodensee und dem Säntis.

1. Der Rheingletscher, beschränkt auf das Rheintal und das Bodenseegebiet. Der Lokalglacier erreicht das Weißbad.
2. Der Rheingletscher fließt in schmalen Zungen über Eggerstanden und den Stöß gegen Appenzell und Gais. Von Norden her aber drängt er in mächtigen Lappen gegen das eisfreie Gebiet. Das Appenzellerland „eingekesselt und in Reile gespalten“
3. Das Eis überflutet das ganze Land mit Ausnahme der höchsten Kämme. — Die Pfeile deuten die vermutliche Richtung der Gletscherbewegung an.
(A—Altstätten, Ap—Appenzell, B—Bodensee, G—Gais, H—Heiden, Hs—Herisau, R—Rorschach, St.G.—St. Gallen, T—Tannenberg Tr—Trogen)

das Toggenburg wenden. Ob die drei den Haupttälern entsprechenden Gletscher gleichzeitig beim Weißbad anlangten, erscheint ungewiss, sicher ist aber, daß das Weißbad in der Eiszeit einen prachtvollen Konfondiaplatz des Säntisgletschers bildete, als die Gletscherzungen dort sich vereinigten.

Gelingt die Entwicklung einer Eiszeit einmal in Gang, so schaltet sich eine eigenfüllende Wechselwirkung ein: die sich vergrößernden Eis- und Schneegebiete sind die Folgen des sich verschlechternden Klimas, aber ihrerseits die Ursache für weitere Abkühlung.

Dem Säntisgletscher, den wir uns also bereits zum Weißbad vorgerückt denken (es befindet sich dort zu beiden Seiten des Schwendibaches ein schöner Endmoränenkranz), erwuchs aber bald im Rheingletscher, der in den ungezählten Tälern des Bündnerlandes und des Vorarlbergs sich ernährte und zu einem mächtigen Strom zusammenfloss, ein gewaltiger Helfer — und Konkurrent! Als sich der Lokalglacier gegen Appenzell vorwärts tastete, leckte auch schon eine Seitenzunge des Rheingletschers über den Pass von Eggerstanden herein.

Wie lassen sich aber die Spuren des Rheingletschers und des Lokalgleters unterscheiden? Nichts einfacher als das! Der aus den Alpen stammende Hauptgletscher trug auf seinem breiten Rücken massenhaft Blöcke aus Urgestein daher, die dem Einzugsgebiet des Lokalgleters vollständig fehlen. Die Gletscherablagerungen der Gegend von Appenzell tragen nun sehr deutlich einen gemischten Charakter zur Schau. Neben zahllosen Blöcken aus Säntiskalken aller Art findet man nicht selten Granit- und Gneisblöcke — das sind eben Zeugen des Rheingletschers. Sehr lehrreich waren in dieser Hinsicht die Steinhausen, die bei der Melioration vorne hinter Appenzell zusammengetragen wurden. Das ganze Talbecken von Appenzell ist tief mit Moränenenschutt ausgekleidet, in den sich die Sitter unter Bildung von steilen Terrassenrändern wieder eingefressen hat, wobei sie an vielen Stellen den Felsuntergrund bloßlegt.

Wir verfolgen das Drama der Vereisung weiter. Es schneit unablässig in den Bergen und die kühlen Sommer werden des Eises nicht mehr Herr. Der Rheingletscher hat bereits Besitz ergriffen, nicht nur vom Rhintal, sondern vom ganzen Bodenseebecken, und an den Talrändern schiebt er sich unaufhaltsam empor. Schon erreicht er die Höhe des Stöß und bei Gais dringt blau und kalt ein Eislappe herein, nachdem über Eggerstanden längst ein kräftiger Gletscherarm übergeslossen ist. Noch heute verrät dem Kundigen die Geländeform beim „Sammelplatz“, daß hier der Gletscher längere Zeit stationär war. Bei Appenzell erfüllen Säntis- und Rheingletscher das Tal bis zur Höhe von Schopfhalde und Gontenbad, während die Eiszunge schon über Hargarten gegen Haslen und Gmünden vordringt. Das Gros der Eismacht hat unterdessen vom Bodenseegebiet vollständig Besitz ergriffen und strömt aus dieser zentralen Stellung fächerförmig nach allen Richtungen. Uns interessieren vor allem die Gletscherarme, die sich auf der Schweizerseite gegen die Alpen zurückwenden — ein gegen das Appenzellerland gerichtetes Einkesselungsmanöver! Über St. Gallen gegen das Goldbach- und Sittergebiet, über Gossau gegen Herisau und über Wil gegen das Toggenburg fließt kalt und unerbittlich das Eis heran, während es gleichzeitig den schon halb überwältigten Gegner durch eindringende Reile schwächt. Die Eiszunge von Gais vereinigt sich bald mit dem mächtig anschwellenden Gletscher von Appenzell und sendet auch einen Arm durch das Tal des Rotbaches gegen Bühl und Teufen herunter, wo

er dem von Haslen her andringenden Eis begegnet. Bei Appenzell wird offenbar der Säntisgletscher in immer stärkerem Maße auf die Seite gedrückt und gegen das Tal von Gonten abgedrängt. Die steigende Flut läßt das Eis nun auch bei der Landmark und beim Haggen, bei Heiden-Grub in das Goldachgebiet überreten, dieses erfüllend mit dem todbringenden Element. In der Gegend der Speicherschwendi vereinigt sich dieses Eis wieder mit der St. Gallerzunge des Rheingletschers.

Noch weiter steigt die Flut! Am Schwäbrig finden wir erratische Blöcke in einer Höhe von 1150 Metern, der Hirschberg versinkt im Eis, vom Sommersberg ragt nur noch ein schmaler First heraus. Bei St. Gallen erreicht das Eis eine Höhe von nahezu 1000 Meter; der Höchststand des Eisspiegels entspricht also der Höhe von Bögelinsegg!

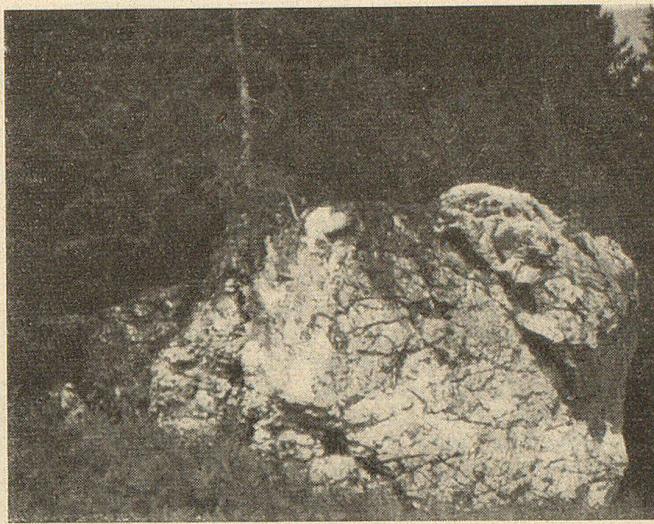
Bei Urnäsch wiederholt sich das Drama von Appenzell: der von Osten über Gonten anrückende Gletscherarm, bestehend aus Säntis- und Rheineis, drückt den von der Nordflanke des Säntis niederströmenden Lokal-gletscher auf die Seite und die Eisflut geht über alle Passübergänge hinüber in das Gebiet des Neckers und der Thur.

Schließlich ergibt sich das Bild eines gewaltigen Inlandeises, aus dem nur noch einige Höhenzüge als Nunataks herausragen und das unabsehbar nach Norden bis an den Rand des Schwarzwaldes sich dehnt.

So wie die Flut gekommen, so verging sie wieder unter den wärmenden Strahlen der aufs neue erstarnten Sonne. Es sei nochmals gesagt, daß wir über die Ursache der klimatischen Schwankungen, die eine Eiszeit hervorruhren oder sie wieder zum Verschwinden bringen, trotz vieler Anstrengungen und Versuche nichts Sichereres wissen. Gewiß ist aber, daß der Gletscher das Land nicht so verließ, wie er es betreten hatte; im Gegenteil, er hinterließ eine greuliche Unordnung! Das ganze Land war verschmiert mit dem Lehmb der Moränen und bedeckt mit einer Unmasse von Blöcken aller Art und Größe.

Soweit dieser Schutt den Menschen im Wege war, ist er durch jahrhundertelange fleißige Arbeit der Bauern weggeräumt worden. Die Blöcke lieferten eine Masse Baumaterial für Wege und Straßen, Häuser und Burgen. Jetzt ist das Land gesäubert von diesen Hindernissen der Kultur. Umso eher darf man anfangen, einzelne der Blöcke als Naturdenkmäler zu schätzen und zu schützen. Nicht viele sind in der glücklichen Lage, als historisches Denkmal Verwendung zu finden, wie der Block von Wolfshalden. Von besonderem Interesse sind Blöcke, die die obere oder die äußerste Grenze der Eisflut markieren, wie die Blöcke auf dem Hirschberg, Sommersberg und Schwäbrig. Andere sind bemerkenswert durch ihre Größe, wie z. B. der wohl 200 Kubikmeter messende Grünsandblock im Raubachtobel. Bieder andere fallen auf durch ihre Gesteinsart; wie gewaltig spricht doch die Macht des Rheingletschers zu uns, wenn wir in der Gegend von Kau oder Gonten kristalline Blöcke aus Graubünden antreffen!

Die Eiszeit brachte aber nicht nur Steine ins Appenzellerland. Die Blöcke stecken zumeist in zähem Grundmoränenlehm, dem heute mancher Hof den tiefgründigen Boden verdankt. Da und dort schütteten die Gletscherbäche Sand- und Kieslager auf, die heute für die Bil-



Erratischer Block (Schrattenkalk), westlich Kutteregg ob Gonten, auf 960 m Höhe. Seit 1940 unter Naturschutz stehend (Block Nr. 182)

dung von Quellen wichtig sind; es sei erinnert an die herrlichen Quellen der Wasserversorgung von Teufen bei Sommerhütten-Hauteten.

So erwachsen aus Katastrophen neue Möglichkeiten. Als das Leben nach dem Abschmelzen der Gletscher wieder einzog, zuerst schüchtern als Heide und Tundra, dann stattlich als rauschender Alpenwald, als schließlich der Mensch wieder auf den Plan trat, war die Erde durch die Bereisung verändert und erneuert.

Das Appenzellerland bietet nur wenige sichere und für jedermann verständliche Anhaltspunkte dafür, daß der Gletscher mehr als einmal vordrang und sich wieder zurückzog. Die Geologie rechnet mit vier Eiszeiten und drei Zwischen-Eiszeiten. Nur das eine sei zum Schlus gesagt, daß der Urmensch des Wildkirchli, über dessen Lebensweise und Kultur wir durch die Forschungen von Dr. Bähler gut unterrichtet sind, vor der letzten Bereisung seinen Hochsitz bewohnte, während alle spätere Geschichte in die Nachzeit fällt.

Fahneneid.

Unbeweglich, wie reifes Korn
Steht auf dem Dorfplatz das Bataillon;
Durch die Gassen hallt Trommelschlag –
Es ist ein schwüler Sommertag.
Europa in Flammen, Geschützdonner grollt –
Der Fähndrich die Bataillonsfahne entrollt;
Die Augen liebkosend das seidene Tuch:
Wer uns angreift, den trifft unser Fluch!
Diesen Gedanken jeder hegt
während den Stahlhelm er niederlegt –
Die Schwurhand zum Himmel erhoben,
Der Heimat sie Treue geloben.
„Wir schwören“, ... so rufen sie aus,
Der Allmächtige hört es, Er schaut,
Die Treue ... Er segnet das Land
Und schenkt ihm den Frieden als Pfand!

H. W. Kindler.